

# Schwarz auf Weiss !

## **Schüler: Ja, aber hier steht doch...! Lehrer: Schon gut, aber...!**

Wie oft habe ich diesen Dialog im Verlaufe meiner Unterrichtstätigkeit geführt und immer wieder war ich irritiert, wie viel falscher Respekt vor einem gedruckten Text und wie viel Ängstlichkeit im Umgang mit Musiknoten das Verhalten der Studenten bestimmte.

## **Wie verhält es sich denn mit der Zuverlässigkeit und damit der Verbindlichkeit unserer Notenausgaben?**

### **Das Übel beginnt schon ganz am Anfang, bei den Komponisten!**

- Wem ist beim Notenschreiben noch nie ein Fehler unterlaufen? Davon sind auch Komponisten nicht ausgenommen. Neben solchen, welche akribisch genau notiert haben gibt es auch die andern, die eher allzu grosszügig mit der Notation umgegangen sind. Wenn auch die Noten grösstenteils stimmen, trifft man bei der Ausarbeitung, bei Bögen, Verzierungen, Angaben zur Dynamik oder zum Tempo oft auf eine unbedenkliche Nachlässigkeit. Inkonsistenzen, Widersprüchlichkeiten finden sich noch und noch. Da hilft uns auch eine fotografische Wiedergabe des Original-Manuskriptes nicht viel weiter.

### **Die Fortsetzung folgt bei den Abschreibern, den Kopisten.**

- Ein grosser Teil der älteren Musik ist nur in Abschriften von fleissigen Sammlern überliefert. Sehr oft wurden damit Werke zum Eigengebrauch kopiert - und dann gleichzeitig etwas bearbeitet. Daneben tauchen auch viele Schreibfehler auf, häufig gerade bei der Übertragung von Tabulaturen in moderne Notenschrift.

### **Gedruckte Ausgaben sind meist zuverlässiger.**

- Druckfehler sind aber auch nie auszuschliessen. Dies gilt sowohl bei Erstdrucken wie erst recht bei Folgeausgaben, welche z.T. die Fehler der Erstausgaben nicht nur kritiklos übernommen, sondern auch noch vermehrt haben.

### **Herausgeberwillkür - oft gut gemeint - macht alles noch schwieriger.**

- Wie viele Ausgaben "Zum praktischen Gebrauch" sind voll von als Hilfe gedachten Zusätzen eines Herausgebers, welche dann lange nicht immer als solche kenntlich gemacht sind, mögen sie noch so problematisch sein.

### **Urtextausgaben**

- Diese bei neueren Ausgaben häufige Bezeichnung wurde oft etwas strapaziert. Meist von recht grosser Zuverlässigkeit sind sie doch oft mit mehr oder weniger hilfreichen Zusätzen eines Herausgebers versehen.

### **Was soll denn eigentlich noch gelten? Zwei Wege stehen offen:**

- 1. Ärger und Unwillen über die Unzulänglichkeiten, welche uns daran hindern, alles ganz genau "richtig" zu machen.**
- 2. Freude über die Freiheit, selber zu entscheiden und zu versuchen, ein Werk aus sich selbst heraus zu verstehen und einleuchtend zu Interpretieren.**

Das Umsetzen einer Partitur verlangt sowieso ein aktives Mitgestalten des Spielers!

**"Was ist eine Partitur" pflegte der Direktor der Musikhochschule Zürich uns Studenten seinerzeit zu fragen? Auf unser irritiertes Schweigen gab er selber die Antwort: "Eine Gebrauchsanweisung"!**

Diese etwas unerwartete Äusserung trifft die Sache recht präzise. Die Partitur selber ist ja nicht die Musik, sie gibt nur Anweisungen, wie die Instrumente einzusetzen, also zu gebrauchen sind, damit Musik entstehen kann!

Ein noch so minutiös genaues Umsetzen des Notentextes ohne eigenes nachschöpferisches musikalisches Gestalten ergibt aber noch keine richtige Musik.

Erst eine geistvolle, "inspirierte" Interpretation bringt die Musik zum Leben! Dabei können und dürfen immer auch individuelle Resultate entstehen. Solange sie künstlerisch zu überzeugen vermögen sind sie jeder trockenen, "buchhalterisch korrekten" Spielweise weit überlegen.

Der Vergleich mit einem Kochrezept liegt nahe: Das Rezept allein macht nicht satt! Aber je fantasievoller und kreativer ein Koch damit umgeht, umso schmackhafter wird das Resultat sein!

## **Grenzen unserer Notenschrift**

So raffiniert und ausgefeilt unsere Notenschrift im Laufe der Entwicklung auch geworden ist, lässt sich doch so vieles nicht wirklich darstellen.

Gerade die melodischen "Bögen", die Spannungsverläufe leiden oft darunter, dass die Folge von Notenköpfen uns eher einzelne, hingetupfte Töne suggerieren als lineare Entwicklungen.

Beim Klavier, beim Cembalo oder generell den Zupfinstrumenten mit ihren rasch verklingenden, kurzen Tönen entspricht dies noch am ehesten der musikalischen Realität. Aber bei den Blas- oder Streichinstrumenten, beim Gesang oder eben auch gerade bei der Orgel, wo wir viel mehr Dauertöne haben, welche häufig sehr dicht legato miteinander verbunden sind, zeichnet die Notenschrift eher das Gegenteil.

Wenn die Notenköpfe mit Achtel- oder Sechzehntelbalken usw. zusammengefasst sind, lässt sich dies etwas ausgleichen indem die Balkung auch im Sinne einer Artikulation oder Phrasierung eingesetzt werden kann, wenn aber - wie z.B. in Mendelssohns Orgelfuge in G-Dur - lange Folgen von Viertelnoten vorkommen, ist es schwierig, die melodischen Verläufe spontan zu erkennen.

**Also: Wir müssen mit Unzulänglichkeiten leben und sie notfalls mit Phantasie ergänzen. Texttreue soll Priorität haben, aber kein sklavisches Befolgen. Erspüren von Fehlern im Notentext und entsprechendes Ändern ist kein Vergehen.**

**Adaption des Textes z.B. in Bezug auf Handgrösse, Möglichkeiten des Instrumentes (Manual- und Pedalumfang), Schweller, Spielhilfen usw. ist oft unumgänglich. Sorgfalt im Umgang mit dem Notentext ist sinnvoll, aber Angst oder Ängstlichkeit vor eigenem Mitgestalten ist auch hier ein schlechter Ratgeber.**